

Israel bleibt gerüstet : Interview mit General Schimon Naveh

Autor(en): **Forster, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **163 (1997)**

Heft 2

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-64664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

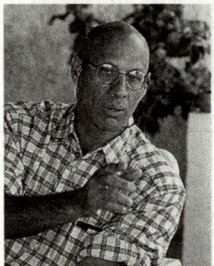
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Israel bleibt gerüstet

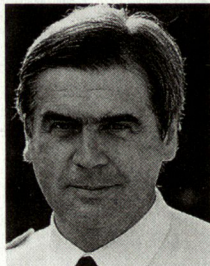
Interview mit General Schimon Naveh

Peter Forster

Israel muss gerüstet bleiben – das ist die Kernaussage des Interviews mit General Schimon Naveh. General Naveh weiss, wovon er spricht. Bis 1991 kommandierte er die einzige Luftlandedivision der israelischen Armee. Gegenwärtig ist er Chef für operationelle Planung am National Defense College in Tel Aviv. Schimon Naveh wurde 1948 in Israel geboren. 1966 trat er als 18jähriger in die Fallschirmtruppe ein. Im Jom-Kippur-Krieg führte er die Kompanie, die am 16. Oktober 1973 als erste den Suezkanal überquerte. Als Bataillonskommandant gehörte er zu den israelischen Offizieren, die 1982 vor dem Angriff auf Beirut die libanesischen Hauptstadt erkundeten. Als Truppenführer galt er als kühner, aber sorgfältiger Kommandant. Seine Verbände erlitten in der Regel geringe Verluste, obwohl sie stets an den gefährlichsten Fronten kämpften.



Schimon Naveh, Ph. D., General, Chef für operationelle Planung am National Defense College, Tel Aviv/Israel.



Peter Forster, Dr. phil., Oberst, Kdt Info Rgt 1, Chefredaktor der «Thurgauer Zeitung», Salenstein.

General Naveh, im Oktober 1973 waren es Ägypten und Syrien, die Israel in Bedrängnis brachten. Wo stehen die Gegner von damals heute?

Beide Staaten bauen erneut starke militärische Systeme auf. Vor allem die Entwicklung in Ägypten beunruhigt mich sehr. Ich traue Ägypten überhaupt nicht. Die Panzertruppe besitzt den Abrams-Tank und TOW-Raketen, die Luftwaffe den F-16.

Aber seit 1979 herrscht Frieden ...

Nein, es ist bestenfalls ein kalter Frieden. Ägypten war Israel gegenüber immer feindlich. Ägypten verhält sich bei weitem nicht so freundlich wie das Königreich Jordanien, mit dem ein echter Friede besteht. Ich war 1967 und 1973 zweimal in Gaza und auf dem Sinai im Einsatz und weiss, was es heisst, gegen Ägypten zu kämpfen.

Und Syrien mit dem strategisch so wichtigen Golanplateau?

Syrien ist potentiell immer eine Gefahr. Die Syrer sind tapfere, ausdauernde Soldaten. Sie kämpfen hart und verhalten sich wie die Türken stets sehr diszipliniert. Syrien verfügt über eine grössere Zahl mechanisierter Divisionen, die nicht zu unterschätzen sind.

Wie verhält sich Präsident Assad?

Niemand weiss, was Assad will. Keiner sieht in sein Inneres hinein. Vielleicht ist er ein pragmatischer Politiker, der den Golan diplomatisch zurückholt und amerikanische Finanzhilfe erhält. Oder er bleibt entschlossen, Israel zu zerstören. Wie immer spielt Assad das Spiel gewandt – ein zäher und kluger Mann ...

Sie haben eine hohe Meinung von den Syrern ...

Ja, ich vertraue ihnen. Wenn sie den Frieden so gründlich machen würden, wie sie Krieg führen, dann habe ich Vertrauen. Ich glaube nicht, dass es

zwischen Israel und Syrien einen dritten Weg gibt. Entweder bricht eines Tages ein neuer Krieg aus – oder wir schliessen Frieden und geben den Golan zurück.

Würde Israel dabei nicht zuviel riskieren?

Nein, Israel kann ein Sicherheitssystem entwickeln, das den Frieden schützt. Israel ist militärisch und technisch derart überlegen, dass es den Golan nicht unbedingt braucht.

Israel soll militärisch ohne Golan auskommen?

Ja, wir sind heute so weit, dass wir das ganze Plateau und das Land bis Damaskus überwachen können. Syrien hat, wie gesagt, eine mechanisierte Armee. Israel aber ist auf dem Sprung zur luftmobilen Armee. Kommt es je wieder zu einer Schlacht um den Golan, wird das ein Wettrennen. Israel müsste auf dem Plateau luftmobil eingreifen. Wer schneller ist, gewinnt ...

Was erfordert das?

Wer luftmobil überlegen sein will, muss unerhört beweglich sein – sowohl räumlich als auch zeitlich. In einem künftigen Krieg wäre Israel gezwungen, an langen Fronten zu kämpfen. Israel müsste die ganze Tiefe des Raumes nutzen. Die Armee muss das optimale Verhältnis finden zwischen Panzerverbänden und luftmobilen Formationen. Und die Kommandanten werden gedanklich eine maximale Flexibilität an den Tag müssen.

Haben Sie eine Doktrin der luftmechanisierten Kriegführung?

Ja, sie beruht auf dem Kampf der verbundenen Waffen. Wer mechanisierte Kräfte aus der Luft einsetzen kann, ist fähig, auch schwierige Operationen synchron durchzuführen. Israel braucht motorisierte leichte Infanterieverbände, hochleistungsfähige leichte Geschütze, schwere Transporthelikopter, Kampfhubschrauber, Erdkampfflugzeuge und die modernste elektronische Nachrichtenführung.

Wie könnte eine luftmechanisierte Division aussehen?

Sie müsste mindestens drei luftmobile Brigaden umfassen plus eine Formation Angriffshubschrauber, einen Verband für den Erdkampf, ein luftmobiles Aufklärungsbataillon, eine Artilleriebrigade, ein Sappeurbataillon und eine Versorgungsbrigade. Das Gefecht der

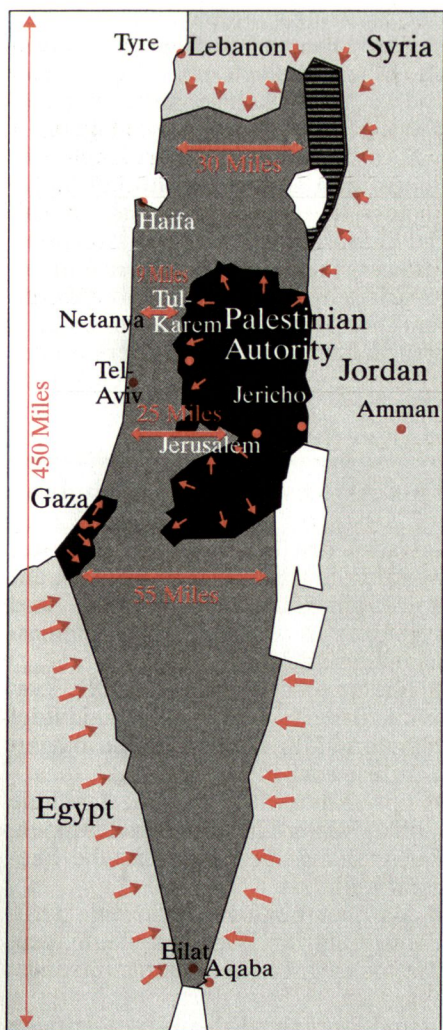
Zukunft wird gekennzeichnet sein von hektisch wechselnden Lagen und unklaren Frontverläufen. Nur wer hochbeweglich ist, kann da noch bestehen.

Bis 1967 war Israel ein schmales Land. Die Wespentaille nördlich von Tel Aviv konnte jederzeit durchbrochen werden. Wie gliedert Israel die engen Grenzen aus?

Das Land entwickelte eine Offensivdoktrin, die sich in mehreren Kriegen bewährte. Noch immer erfüllt die stehende Armee drei Aufträge: Sie sichert die Grenzen und hindert Terroristen am Infiltrieren. Sie beugt Überraschungsangriffen vor. Und sie ist bereit, die Mobilmachung der Reservearmee zu decken.

Was braucht es dazu?

Unabdingbar ist die Verbindung von drei operationellen Elementen: Es braucht erstens ein dichtes Netz von Grenzpatrouillen und Beobachtungs-



Gut erkennbar Israels Wespentaille nördlich von Tel Aviv. (Skizze Naveh)



General Shimon Naveh im Gespräch mit Peter Forster: «Israel muss gerüstet bleiben».

posten, zweitens die Luftüberlegenheit und drittens ein effizientes Frühwarnsystem.

Und der präemptive Schlag?

Ja sicher, das ist militärisch immer eine Möglichkeit. Der präemptive Schlag beruht auf der Kombination von schweren Panzerverbänden und Luftangriffen tief in das gegnerische Territorium hinein. Es geht darum, das gegnerische Potential frühzeitig zu zerstören. Das klassische Beispiel war der Sechstagekrieg von 1967, als Israel sich schlagartig von der unmittelbaren strategischen Bedrohung befreite.

Hat Israel diese Doktrin nie überdacht?

Doch, Israel war gezwungen dazu. Die Erfahrung vom Jom Kippur 1973, die Intifada und des Ende des kalten Krieges liessen Israel keine andere Wahl, als sich der strategischen Revolution der neunziger Jahre zu stellen. Wenn Israel Territorien zurückgibt, nähert es sich dem alten «strategischen Schlauch» vor 1967 wieder an.

Ein Staatsgebiet, das eine extrem lange Angriffslinie bietet ...

Allerdings! Allein schon die Geografie zwingt Israel, eine überlegene Feuerkraft aufrechtzuerhalten, die tief in den arabischen Aufmarschraum hineinreicht. Selbst wenn der Friedensprozess weiterginge, muss Israels Armee stark genug bleiben, um einen mechanisierten Angriff abwehren zu können.

Hält Israels Bewaffnung Schritt?

Nach wie vor ist Israel hervorragend bewaffnet. Die Luftwaffe ist mit dem F-15 und dem F-16 auf dem neuesten Stand und verfügt über die beste Avionik, die man sich vorstellen kann. Die

Artillerie hat die MLRS-Munition eingeführt, und in der ballistischen Abwehr vertrauen wir auf unsere Eigenproduktion, die Anti-Raketen-Rakete Chez.

Gilt Ihre positive Einschätzung auch für die Panzertruppe?

Ja durchaus. Der Merkawa-3 bewährt sich im Einsatz. Er umfasst die Panzerbesatzung von vier Mann und kann mehrere Grenadiere mitführen. Mit mehr als 60 Kilometern pro Stunde ist die Mobilität gut, und die Feuerkraft der 120-Millimeter-Glatzrohr-Kanone ist beträchtlich. Wir treffen auf mehr als fünf Kilometer. Der Merkawa ist nachtauglich und optimal geschützt. Der Schutz beruht nicht mehr auf Keramik, sondern einem noch stärkeren Material. Sie sehen, noch immer ist unser Panzerbauer Israel Tal am Werk ...

Und die Motivation?

Die israelische Armee bleibt gut motiviert; da haben wir keine Probleme.

Zum Schluss eine politische Frage: Wie soll es – Ihrer Meinung nach – im Westjordanland weitergehen?

Persönlich sähe ich gerne eine tragfähige Lösung des Palästinenserproblems. Aber die Regelung kann nur auf einer klaren Separation beruhen. Wir müssen die Grenzen scharf definieren: Hier Israel, dort Palästina. Kooperation entwickelt sich nur in eindeutig bestimmten Grenzen.

Und der Terror?

Er wird nicht verschwinden, solange in den besetzten Gebieten Not und Elend herrscht. Doch Israel allein kann dieses Problem nicht lösen; es übersteigt die Kräfte eines kleinen Staates schon wirtschaftlich bei weitem. ■